

Ulrich Langanke (Budapest)

**Dialogische Mikrostrukturen in hypermedialen
Online-Wörterbüchern:
Ein neues Verhältnis zwischen Lexikograph,
Wörterbuch, Benutzer**

1. Zur Situation des elektronischen Wörterbuches allgemein

„Neuartige Mogelpackungen: Gute Printwörterbücher und dazu miserable CD-ROM-Versionen“ heißt ein Beitrag Wiegands (1998a), der symptomatisch ist für die angespannte Situation innerhalb der Lexikographie seit dem Aufkommen neuer medialer Alternativen abseits des Buches. Keine andere linguistische Teildisziplin ist durch die Begleitumstände der medialen Revolution (verändertes Leseverhalten, „Halbwertszeit“ von Information, bildschirmorientiertes Arbeiten etc.) vergleichbar stark in Zugzwang geraten, einerseits in Bezug auf die wissenschaftliche Evaluation der neuen Techniken, andererseits in Bezug auf das theoretische und typologische Einpassen der neuen Konzepte und Strukturen in bisher gültige metalexikographische Paradigmen. Nicht zuletzt gilt es, sich als Lexikograph selbst mit der praktischen, auch programmiertechnischen Seite der neuartigen Informationsverarbeitungsmöglichkeiten vertraut zu machen. Der Kompetenzrückstand bezüglich der mediumspezifischen Veränderungen im Verständnis vom Wörterbuch, seinen Aufgaben und seinen Benutzern wird erst langsam aufgeholt. Wissenschaftliche Absicherung für die Varianten des elektronischen Wörterbuches tut schon deshalb Not, weil mit dem linguistischen Produkt Wörterbuch auf dem im Vergleich zum Druckwesen freieren und offeneren Online-/Offline-Markt viel kommerzieller Unsinn getrieben wird.

Natürlich ist das Verständnis vom Wörterbuch, unabhängig von wörterbuchtypologischen Überlegungen, sowohl metalexikographisch als auch lexikographisch-praktisch zuerst einmal printmedial geprägt. Noch immer ist meist ein Print-Wörterbuch die Ausgangsbasis für eine computergestützte Version, die Organisationsprinzipien – weniger die makro-, umso mehr jedoch die mikrostrukturellen – sind stark beeinflusst, wenn nicht prädeterniert durch die Jahrhunderte lange Anwendung und Verfeinerung erfolgreicher Muster. Diese Tradition bleibt selbstverständlich auch nicht ohne Wirkung auf die metalexikographisch-theoretische Einschätzung und Bewertung der umfangreichen Palette marktfähiger Computerwörterbücher. Schnell gerät das elektronische Wörterbuch – und dort vor allem das Internet-Wörterbuch – in den Pauschalverdacht einer zeitgeistbedingten Oberflächlichkeit, ja der Unseriosität bei der Umsetzung des Wörter-

buchgedankens. Eine gewisse Skepsis gegenüber einer vollen Ausschöpfung der erweiterten medienspezifischen Optionen verstummt selbst dann nicht, wenn es unter rein metalexikographischen Gesichtspunkten an und für sich wenig Anlass zur Kritik gäbe: Die Schwemme teils katastrophaler Sprachlehr- und Wörterbuchprodukte auf dem schnelllebigen und profitablen Markt der elektronischen Datenträger trägt allerdings selbstverschuldet viel zu dieser Unsicherheit bei.

In ihrer noch immer wegweisenden Analyse und ansatzweise typologisierenden Bestandsaufnahme aktueller Internet-Wörterbücher machen Storrer/Freese (1996) vor, wie eine Synthese zwischen traditionellen Kriterien für lexikographische Ordnungsprinzipien (HSK-Typologie) und medialer Unvoreingenommenheit zu sinnvollen wissenschaftlichen Kriterien für das computergestützte Wörterbuch führen kann. Zu denken gibt, dass dennoch die meisten Rezensenten von lexikalischen Ressourcen im Internet sich darin einig sind, dass diese Ressourcen für die gängigen Sprachen bzw. Sprachenpaare nicht mit den entsprechenden kommerziellen, als Printmedien oder auf CD-ROM vertriebenen Produkten konkurrieren können. Ob eine direkte Konkurrenz überhaupt Sinn macht, ob nicht vielleicht ein konstruktives Nebeneinander durch mediumspezifische Ausgestaltung bspw. relevanter mikrostruktureller Komponenten vorstellbar wäre: Dieser Fragenkomplex bildet den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit.

2. Exkurs – Eine veränderte Informationskultur und mögliche Rückwirkungen auf das Verständnis von Ordnung und Struktur

Sprache hat eine Struktur, deren – wörterbuchtypologisch bedingt – umfassende oder ausschnittweise Beschreibung in der Sprachverwendung mittels objekt- und metasprachlicher Elemente primäre Aufgabe eines Wörterbuches ist. Dabei scheint ein normativer, thesaurierender¹ Charakter nicht zu vermeiden, nachgerade wesentlich zu sein. Erkenntnisse über die Struktur des Darzustellenden haben jedoch direkten Einfluss auf Eignung oder Nichteignung optionaler Darstellungsstrukturen. Vorweg: Je normativer die Auffassung von Sprache – das gilt für den Wörterbuchmacher ebenso wie für den Benutzer –, desto ungeeigneter der Versuch, das Internet als flexibles, gerade durch die weitgehende Absenz normativer Strukturen gekennzeichnetes Vermittlungssystem zu bemühen. Hier klingt an, dass für die lexikographische Datenaufbereitung im Internet, auch und gerade im Gegensatz zu anderen elektronischen Varianten, ein neues Denken gefragt ist. Es geht um die wörterbuchtechnische Nutzbarmachung der feinen Balance, die sich im Internet

¹ Hierunter verstehe ich die allen Wörterbüchern gemeinsame Eigenschaft, als wie auch immer begründete, korpusbasierte *Auswahl* unter potentiell unendlichen Verwendungsmöglichkeiten per definitionem graduell subjektiv und stets unvollständig sein zu müssen.

zwischen zielgerichtetem Suchen und scheinbar ziellosem, willkürlich-assoziativem Surfen einstellt. Um diese Zusammenhänge transparent zu machen, bietet sich an, das Online-Wörterbuch in einen größeren, informationskulturellen Kontext zu stellen, in dessen Mittelpunkt die grundsätzliche Frage nach der Freiheit der Information steht. Auch wenn sich das Internet zunehmend als Macht- und Marktinstrument präsentiert und die Angst vor dem gläsernen Menschen weckt, sich mithin der Pervertierung seiner Grundidee nähert, so bleibt diese Grundidee dennoch für uns nutzbar. Das Internet, der vernetzte und nahezu kontrollfreie Raum frei fließender Information, ist nicht umsonst der Feind aller demagogisch-autoritativ ausgerichteten politischen Systeme, indem es für seine Benutzer eine *virtuell-echte* – und das ist entscheidend – *kognitiv individualisierbare* Möglichkeit darstellt, einer gesteuerten, prädeteterminierten, Regeln folgenden und überindividuell festgelegten Gesetzmäßigkeiten gehorchenden Realität zu entfliehen. Das Internet ist maximalsubjektiv, weitgehend frei von Gruppendynamik oder Mehrheitsdruck. Ein Input wirkt nur solange auf mich ein, solange ich mich ihm als kognitiv strukturdeterminiertes System aussetze, bis zum nächsten Klick also. Dabei besteht ein wesentlicher, informationsqualitativer Unterschied zum Weglegen des Buches, dem Switchen beim Fernsehen oder dem Überfliegen/Wegwerfen der Zeitung. Hier bedeutet das einen kognitiven, bewussten Schritt zur Beendigung der Inputaufnahme, während der Link-Klick im Web die kognitive Bereitschaft zur Aufnahme neuer Inputs, die in irgendeinem Zusammenhang mit der Vorgängerinformation stehen, signalisiert. Bis zur längerfristigen Speicherung als gedächtnisrelevante Information ist dieser Input aber bereits durch die nächsten Klicks revidiert, widerlegt oder verstärkt, jedenfalls relativiert worden, die Halbwertszeit der Information ist geringer. Wesentlich ist: Die Ordnung, die im Kopf des Benutzers entsteht, ist nur marginal beeinflussbar durch den Informationsanbieter, ist nicht mehr didaktisierbar. Die kognitive Aufmerksamkeit des Benutzers und die durch die ursprüngliche Anonymität des Datenzugriffs gesicherte „freie Entscheidung“ bestimmen die Konfiguration des Datenpakets. Die soziologische Frage drängt sich auf, inwieweit das Sich-Einlassen auf den Datenfluss im Web längerfristig nicht generell zu maximalindividualisierten Handlungskriterien führt, die sich im Laufe der Zeit zu einem verstärkten Hinterfragen jedweder Struktur überhaupt entwickeln könnten.

Insofern ist das Internet eine informationskulturelle Revolution, als es im Gegensatz zu den Phantasien und kognitiven Verknüpfungen, die sich beim Lesen eines Buches oder dem Betrachten eines Bildes ergeben, unmittelbare Auswirkungen zeitigt. Der navigierende Mausklick als direkte Funktion einer momentanen Gefühlslage, persönlicher Phantasien, Neugierde, einer ureigenen Assoziationsstruktur eben, verleitet weltweit immer mehr Menschen dazu, sich eine virtuelle „Net-World“ aus individuell zusammengestellten Dateninputs zu kreieren. Uns stellt sich in diesem Zusammenhang die dann durchaus nicht mehr periphere Frage, ob sich das ausgeprägte lexikographische Verständnis von Sprache als eines normativen, strukturgeprägten und regelkonformen Systems nicht als hinderlich

erweist für die sich durch die Verbreitung des Internets entwickelnden Informationszugriffsstrukturen, aus denen sich durchaus eine allgemein veränderte Informationskultur entwickeln könnte. So beruht der Erfolg der englischen Sprache als Welthilfssprache gerade auch im Internet nicht zuletzt darauf, dass eine internationale „Pidginisierung“ praktiziert und seitens der kompetenten Muttersprachler auch toleriert wird. Der Trend zur Individualisierung, zur Auflösung systemgegebener Bindungen, zur Definition eigener Normen und Handlungsmuster berührt jedenfalls auch das Verständnis von Sprache und deren Darstellung im Online-Wörterbuch.

3. Mediumspezifisch-typologische Überlegungen

Zur Einengung des Untersuchungsgegenstandes dieser Arbeit ist eine präzise terminologisch-typologische Vorklärung hinsichtlich der mediumspezifischen Aspekte unerlässlich – schon um deren jeweiliges Leistungspotential besser zu veranschaulichen. Abgesehen davon scheint mir dies auch im Hinblick auf das sensible Verhältnis nötig, das gerade in Ungarn zwischen den teils noch immer durch eine Tradition stark autoritativer und normierender Vorstellungen vorbelasteten (wissenschaftlichen) Planer von Sprachlehrmaterialien und den Realitäten auf der Benutzerseite besteht. Wer bspw. das zähe Ringen um das schrullige Phänomen „Rigó-utca“ verfolgt hat, bei der es um die Aufgabe der staatlichen Monopolstellung bei der Zertifizierung von Fremdsprachenkenntnissen ging bei gleichzeitig voller Akkreditierung der jeweiligen internationalen Sprachdiplome (ÖSD, Zertifikat DaF, Pitman, Toefl etc.), kommt um die Notwendigkeit eines wissenschaftlichen Plädoyers für das freie, weit weniger didaktisierbare und lenkbare Lernen im Online-Medium Internet nicht umhin. Nur ansatzweise diskutieren linguistische Veröffentlichungen hierzulande (bspw. Földes 2000) die Auswirkungen auf kognitive Steuerung und Gesteuertheit der Informationsverarbeitung eines Lehrinhaltes durch den Lernenden bei einem Einsatz neuer Medien. Und wenn wissenschaftlich analysiert wird, dann geschieht dies, wie eben in Földes 2000, noch zu oft in Überschätzung vor allem der Möglichkeiten einfacher Offline-Produkte wie CD-ROMs (vgl. hierzu weiter unten) und einer gleichzeitigen Unterschätzung der tatsächlichen kognitiven „Selbständigkeit der Studierenden“ – der Benutzer also – die, historisch-bildungspolitisch bedingt, seit den 80er Jahren auf zu eindeutig steuernde Eingriffe in ihre kognitive Kompetenz empfindlich reagieren. Die wissenschaftlich bereits recht früh attestierte mangelnde Effektivität vieler pädagogisch-didaktisch medialisierter CD-ROMs (Hasebrook 1995: 59 f) verdient gerade unter diesem Aspekt für den ungarischen Kontext besondere Beachtung, denn daran schließt sich für eine veränderte hypermediale Wörterbuchbenutzungskultur die Forderung, dass das Internet-Wörterbuch eventuell Defizite der CD-ROM-Version ausgleichen könnte.

Der Begriff *Hypermedia*² ergänzt – terminologisch korrekter – den geläufigeren, oftmals aber nicht fachsprachlich verstandenen Terminus *Multimedia* um den essentiellen Faktor *Hypertext*, bedeutet doch Multimedia in erster Linie die Anreicherung eines Produktes mit audiovisuellen Komponenten (Ton, Standbild, bewegtes Bild), ohne dass damit zwingend eine strukturelle Veränderung einhergehen müsste. Hypertext – die nicht mehr nur lineare, sondern assoziativ-verweisende Gliederung von Texten/Dokumenten³ – hingegen erweist sich als systemdeterminierender Eingriff; die Entscheidung für oder gegen Hypertext betrifft Aufbau und (Re)organisation des Konzeptes als Ganzes. Dieser Gedanke einer *kognitiv plausiblen* Gliederung textueller Strukturen⁴ analog zum Aufbau neuronaler und kognitiver Netzwerke in menschlichen Informationsverarbeitungssystemen (Langanke 1999: 85-142) wird sich als entscheidend erweisen für die Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes dieser Arbeit. Konkret: Die Entscheidung, in diesem Aufsatz nur solchermaßen kognitive hypermediale Strategien zu berücksichtigen, wird zwangsläufig die Betrachtung und Analyse eines Großteils der marktfähigen elektronischen (Offline-)Wörterbuchprodukte/-typen ausschließen müssen (siehe weiter unten).

Eine weitere Spezifizierung betrifft weniger die Informationsrepräsentation als vielmehr den Datenzugriff: *Offline-* bzw. *Online-Produkte*. Offline-Produkte (Systemdisketten, CD-ROMs, elektronische Taschenwörterbücher u.ä.) sind invariabel, sind nach qualitativen wie quantitativen Gesichtspunkten abgeschlossen und bedürfen für eine Revision/Erweiterung einer Neuauflage. Sie sind demnach in ihrem Systemcharakter dem Printmedium nicht unähnlich. Diese fatale Nähe führte zu Beginn des Multimedia-Booms zu Offline-Wörterbuchprodukten, bei denen die Gestaltung der Daten auf dem Bildschirm mit dem Layout der Printversion völlig identisch war, allenfalls noch um eine Audio-Option zur Aussprache oder eine umfangreichere Bebilderung erweitert. Eine Unterscheidung hinsichtlich printorientierter bzw. innovativ gestalteter CD-ROM-Wörterbücher ist daher unerlässlich. Für elektronische Wörterbücher mit einer gegenüber dem Printprodukt autonomen Bedien- und Medialstruktur ist der Aspekt einer ausgearbeiteten, in Bezug auf die Printversion jedenfalls deutlich überarbeiteten Hypertext- bzw. Hypermediastruktur maßgeblich (vgl. Kammerer 1995; 1998).

² Eine durchaus inflationäre Tendenz der Veröffentlichungen zu diesem Forschungsgebiet wirkt sich mitunter auf Anspruch und Qualität aus und macht eine sorgfältige Auswahl der Fachliteratur nötig. Zur medienspezifischen Klärung in dieser Arbeit werden nur Werke von Autoren herangezogen, die sich bereits über einen längeren Zeitraum wissenschaftlich präsent zeigen und an international renommierten Forschungszentren arbeiten. Vgl. bspw.: Hasebrook, 1995; Riehm/Wingert ²1996; Eibl 2001.

³ Medienspezifisch erörtert und realisiert (Mikrofilmlesegerät MEMEX) wurde das hypertextuelle Konzept zum ersten Mal 1945 durch V. Bush.

⁴ Propositionale und konnexionistische Organisation von Wissen/Erkenntnis, die im Hypertext nachgebildet werden soll.

Eine weitere, medienspezifische Komponente ist die *Interaktion*, also das kreative Eingreifen des Benutzers in den Programmablauf – für Wörterbücher allerdings bisher unterschätzt und daher kaum realisiert. Für Offline-Produkte bieten sich grundsätzlich zwei Varianten an: Explizites computergestütztes Lernen (*CBT*) erfolgt meistens über Offline-Programm-CDs, die entweder nach dem Prinzip *Drill-and-Practice* funktionieren oder – fortschrittlicher – als *Intelligent Tutorial System (ITS)* aufgebaut sind. Beide sind methodisch begrenzt interaktiv, vor allem Drill-and-Practice-Programme bieten oftmals nur Multiple-Choice-Optionen oder unkommentierte Richtig-Falsch-Entscheidungen. ITS bietet immerhin die Möglichkeit zu variablem Programmfeedback, das auf verschiedene, vom Benutzer eingegebene Lösungen individuell reagieren kann – allerdings auch nur im konkret abgesteckten Rahmen der im Programm definierten und durch den Programmierer festgelegten und berücksichtigten potentiellen Eingaben.

Die Problematik einer mehr oder weniger didaktisch motivierten Bedien- und Datenzugriffsstruktur auf Offline-Datenträgern besteht dabei unabhängig von der Integration interaktiver Komponenten. Der Weg einer Kognitivierung des Lernprozesses und einer Individualisierung des Lerninhalts in Form einer impliziten neuronalen Vernetzung ist zuallererst der programmbedingt vorgegebene Weg des Autors. Wird dieser vom Benutzer aus irgendwelchen Gründen abgelehnt – diese können bewusst, rational sein, z.B. unlogischer Aufbau, didaktische, ideologische Überpräsenz oder unbewusst, gefühlsmäßig sein, z.B. ästhetische Schwächen, uninteressante Beispiele etc.–, stellt die Multi- bzw. Hypermedialisierung keinen Fortschritt dar.

Nur mühsam gelingt denn auch der Versuch, einen wesentlichen Informationsvorsprung für Offline-Wörterbücher zu belegen, wie bspw. in einer Analyse der CD-ROM-Version des „Oxford Advanced Learner's Dictionary“ (Holderbaum 2000), eines Offline-Produkts, das auf der Basis eines renommierten Printvorbilds entstanden ist. Denn je nach Anspruch klingt die Abschlussfeststellung aus dieser Arbeit nur mäßig befriedigend, wonach die elektronische Version „über eine innovative Hypertext- bzw. Hypermediastruktur und somit über einen meßbaren informationellen Mehrwert und eine gesteigerte Benutzerfreundlichkeit [verfügt]“. Das Risiko, die Datenaufbereitung an den individuellen kognitiven Strukturen und kreativen Freiräumen der potentiellen Benutzer vorbeizuprogrammieren liegt demnach für Offline-Produkte sehr hoch. Sie sind somit vergleichbar mit einem Kinofilm, der die Phantasien, die sich der Leser beim Lesen der Buchvorlage machen konnte, in Teilen zerstört.

Online-Produkte gehen in ihren Möglichkeiten darüber hinaus, sind jedoch mit einer weiteren, medienspezifischen Neuerung verbunden: dem Internet. Online-Produkte sind strukturbedingt hypertextuell. Das betrifft v.a. die in der printorientierten Metalexikographie in den Termini *Zugriffs-* und *Verweisstruktur* zusammengefassten Aspekte. Während das Verweissystem für Printwörterbücher hinsichtlich seiner Ausgereiftheit und Ausführlichkeit von Produkt zu Produkt erheblich schwankt, dazu noch typbedingt ganz unterschiedlich gewichtet werden muss,

ist der hypertextuelle Link im Internet keine mehr oder weniger gelungene Bereicherung mehr, sondern Wesen des Mediums selbst. Das Internet mit seiner besonderen Struktur eines vernetzt repräsentierten und beliebig individualisierbaren Datenangebots zeigt sich in vielfältiger Beziehung im Widerspruch mit klassischen Auffassungen vom Wörterbuch. Im Vordergrund sollen folgende Aspekte stehen:

- Jedes Individuum kann im Web Daten beliebig erweitern, hinzufügen oder löschen. Wörterbücher hingegen sind bisher, trotz zunehmend deskriptiven Charakters, als etwas Statisches, Thesaurierendes aufzufassen gewesen. Form und Funktion entsprachen der Aufgabe, isolierte sprachliche Daten normorientiert, verlässlich darzustellen.
 - Der Datenzugriff im Internet ist ein durch die Persönlichkeit des Benutzers determinierter und kaum beeinflussbarer Weg. Demgegenüber steht, dass in den herkömmlichen Print-Wörterbuchkonzepten das Informationsangebot zu einem Lemma mit wenigen Ausnahmen als mikrostrukturelles Info-Gesamtpaket angeboten wird, ohne durchsichtige, konzeptionell vorgesehene Selektionsoptionen.
 - Der Aspekt des „Surfens“: Die systematische Frage-Antwort-Dialogform des klassischen Wörterbuches – suchen nur solange, bis die Frage hinreichend beantwortet ist – steht im konzeptionellen Gegensatz zum Surfen im Net, das sich, oftmals selbst nach einem anfänglich gestellten Suchziel (z.B. Auswahl der ersten Website etc.), assoziativ-aufmerksamkeitsgesteuert verselbständigt.
- Lexikographische Klagen zur Wörterbuchbenutzungskultur, mit der Betonung punktueller Nachschlagebedürfnisse und, damit einhergehend, dem ungebrochenen Erfolg einfacher Glossare und Wortlisten auch und gerade im Bereich der elektronischen Wörterbücher zeigen, dass das Wörterbuch gerade in Ermangelung *dynamischer, adaptiver Strukturen* nur selten ein echter Partner in einem *Prozess* – dem Spracherwerbsprozess – eben sein konnte.

Das Internet mit seiner Schnelllebigkeit, Beliebigkeit geradezu, bietet sich in idealem Maße zu einer Revision des Verhältnisses Wörterbuch-Benutzer-Benutzungssituation an. Im Folgenden gilt es nun, sich die oben skizzierten medialen Gegebenheiten für die Ausarbeitung dynamischer, anpassungsfähiger Mikrostrukturen hypermedialer Online-Wörterbücher zu Nutze zu machen.

4. Wörterbuch und Flexibilität – ein Paradox?

Wörterbuchtechnische Überlegungen zu einer Flexibilisierung informationsdichter Mikrostrukturen, die bspw. in Form einer „Rechtsauslagerung“ das Aktiv-Passiv-Prinzip, also Unterschiede in der Wörterbuchbenutzung, berücksichtigen (Wiegand 1995; 1998b), sind für Printwörterbücher nur ansatzweise überdacht und realisiert worden, so z.B. im Collins „Cobuild English Language Dictionary“ (1987). Insgesamt kann festgestellt werden, dass Variabilität und Flexibilität Begriffe sind, die überhaupt erst in letzter Zeit zu Diskursreife innerhalb der Lexikographie gelangt sind

(Wiegand 1998c). Die Perspektivenerweiterung ist dabei eindeutig an die Umwälzungen durch Hypermedia geknüpft, die theoretisch-metalexikographische Einsicht folgte den medialen Realitäten.⁵ Hierbei kommt dem Internet der stärkste Verdienst zu, mit teilweise gravierenden Auswirkungen für das Selbstverständnis des Lexikographen und die Rezeption durch die potentiellen Benutzer. Halten wir fest: Die im WorldWideWeb hinterlegte Information kann von den Autoren jederzeit bearbeitet werden, kann sowohl beliebig erweitert/gelöscht als auch strukturell-inhaltlich verändert werden. Das Wörterbuch verliert seinen statischen Charakter, das Image vom angestaubten, konservierenden „Besserwisser“ schwindet, das bisher v.a. Printexemplaren mit wenigen revidierten Neuauflagen anhaftete. Allerdings: Die Gefahr besteht, dass aktuelle, zeitgeistorientierte (Internet-)Wörterbücher mit hoher Datenfluktuation ihren Stellenwert als verlässliches Referenzwerk, als Entscheidungsinstanz einbüßen. „Die Mehrzahl der im WWW publizierten Wörterbücher sind [...] [Wörterbücher im Aufbau]: Der lexikographische Arbeitsprozeß ist noch im Gange und soll durch die Informations- und Kommunikationsdienste des Internet unterstützt werden“ (Storrer/Freese 1996: 131). Das ist neu, der Autor eines Web-Wörterbuches bedient sich einer integrierten Email-Funktion, um Rückinformation durch die Benutzer zu erhalten. Dies kann von zweierlei Nutzen sein:

- Verbesserungen im Detail. Der Lexikograph kann auf inhaltliche Fehler, Korpuslücken, mikrostrukturelle Organisationsschwächen, makrostrukturelle Wünsche (z.B. verständlichere Programmhilfen, grammatische Zusatztabellen, etc.) aufmerksam gemacht werden.
- Zuverlässigerer Aufschluss über die Benutzer und Benutzungssituationen als es bisher je möglich war.

Trotz zahlreicher empirischer Erhebungen und auch nach der grundlegenden Arbeit Wiegands zur Wörterbuch- und Wörterbuchbenutzungsforschung (1998d) erweist sich nämlich der potentielle Benutzer für Lexikographen in der Printwörterbucherstellung nach wie vor als unbekannte Größe. Ganz anders sieht hier die von Lemberg (1998) aufgezeigte Perspektive für die Online-Lexikographie aus, wonach man „in Zukunft von einer Kommunikationsgemeinschaft zwischen Benutzern und Lexikographen ausgehen kann“ (Wiegand: 1998d). Zu neu sind die Entwicklungen hier, als dass von Ergebnissen oder endgültigen Bewertungen gesprochen werden könnte. Drei Varianten möchte ich nun dennoch vorstellen, die allesamt das Potential besitzen, das lexikographische Rollenverständnis im Verhältnis Lexikograph-Wörterbuch-Benutzer zu modifizieren, die in jeden Fall aber das Wörterbuch als Partner ins Spiel bringen, vom Katheder holen und in einen Dialog mit dem späteren Käufer und Benutzer einbinden. So könnte dem Wörterbuch

⁵ Als Beleg hierfür kann auch gelten, dass das noch immer als Standardwerk zur Lexikographie geltende, dreibändige Handbuch zur Lexikographie (HSK 5.1-5.3) von 1989/90 der Visualisierung und Bebilderung nur einen einzigen Artikel widmet.

eventuell gelingen, was ihm bisher verwehrt schien: Die Vorteile eines sprachlichen Referenzwerkes, eines explizit-punktuellen Ratgebers, dem man bereitwillig vertraut, mit einer kreativen, kognitiv-impliziten Verarbeitung und Speicherung als lebendigem Gedächtnisinhalt zu vereinen.

4.1 Die radikale Variante: Der Internet-User als Co-Autor

Um es gleich vorwegzunehmen: Diese Variante, bei der jeder Benutzer das sprachliche Datenmaterial beliebig verändern kann, verdiente es eigentlich nicht, wissenschaftlich ernsthaft diskutiert zu werden (vgl. auch Storrer 1998). Dass dies hier dennoch geschieht, hat seinen Grund in vergleichbaren Erscheinungen und erschreckenden Parallelen unter den Offline- und den Printwörterbüchern. Mit einem Unterschied: Letztere sind lexikographisch völlig wertlos, aber aus den fragwürdigen Internet-Varianten lässt sich, wie wir sehen werden, dennoch Profit für den Wörterbuchmacher ziehen. Im Prinzip sind solche Internet-Wörterbücher nichts anderes als ein Sprach-Spielplatz für Laien, d.h. Laien„lexikographen“ konzipieren eine wie auch immer geartete Mikrostruktur, geben durchaus so etwas wie ein Basiskorpus vor und warten auf Kommentare und Anregungen der Site-Besucher – das Wörterbuch gewissermaßen als Chatroom also, der Benutzer wird zum Besucher, das Wort zum Talk-Gegenstand! Das Wörterbuch wird zum Selbstläufer, dem selbstzerstörerischen Spieltrieb des kreativen Chaos ausgesetzt, Sprache als Opfer eines allgemeinen Bedürfnisses nach maximalem Spaßfaktor. Inhaltliche Zweifel dieser Art v.a. an Laienproduktionen ohne linguistische Beratung gelten nicht nur für Online-Produkte, sie sind ja schon seit längerem für zahlreiche Sprachlehr- und Lernsoftwareprodukte (CD-ROMs) angebracht. Der Markt ist grundsätzlich offen für alle Anbieter und alle Ideen, für Printwörterbücher wenigstens schien jedoch bisher auf Grund der strengeren, kostenintensiveren und auch Imagefragen berücksichtigenden Verlagsarbeit eine gewisse Garantie für Qualität und Seriosität geboten. Dennoch zeigt bspw. die wirtschaftliche Umstrukturierung des Verlagswesens in Ungarn, dass das gedruckte Buch seinen Anspruch auf eine prinzipiell höhere Qualität auch verspielen kann. Abschreckendstes Beispiel, und in seiner Unverfrorenheit nicht weniger amüsant, ist die Mitte der 90er Jahre auf den Markt gekommene „Neuaufgabe“ des „Német-Magyar Kéziszótár“ [Deutsch-ungarischen Handwörterbuchs] von Béla Kelemen, das mit der Aufbereitung des neuesten Wortschatzes der deutschen Sprache wirbt, sich bei genauerer Betrachtung aber als Wiederaufgabe der Originalausgabe aus den 20er Jahren entpuppt.

Als lexikographische Anregung können oben erwähnte „Chat-Wörterbücher“, gerade weil sie in einem autoritätsfreien Raum entstehen, aber sehr wohl dienen, so zum Beispiel für die Sammlung von Neologismen, metaphorischen Verwendungen oder für die Erstellung von Sonderwortschatzwörterbüchern, bspw. zur Jugendsprache. Indem diesen Wörterbüchern nach dem Webstart meistens eine korrigierende Hand fehlt, sie der Phantasie der Benutzer überlassen werden, bieten

sie natürlich einen interessanten Einblick in das semantische Assoziationspotential von Wörtern, das auszuwerten und bspw. für die Gestaltung lebendiger Beispielsätze zu verwenden sich lohnen könnte. Es erhebt sich sogar die Frage, ob es nicht sinnvoll wäre, für bestimmte Wörterbuchtypen mit überschaubarem Korpus (bspw. Fremd-, Dialekt-, Varietäten-, Sonderwortschatzwörterbücher u.ä.) parallel oder gar vor ihrer Erstellung ein derartiges Chat-Wörterbuch als lexikographisches Brainstorming zu starten.

4.2 Der Dialog-Link als Element einer festgelegten Mikrostruktur

Das Online-Wörterbuch muss darauf achten, der Referenzfunktion als Primärfunktion gerecht zu werden. Das setzt alle Arbeitsschritte voraus, die auch bisher für die Erstellung eines Printwörterbuches Gültigkeit besaßen. Schließlich darf nicht vergessen werden, dass der Benutzer, wie kreativ und offen bzw. wie enttäuscht oder gelangweilt auch immer vom bisherigen Umgang mit Wörterbüchern, mit einer Vorerfahrung und Vorerwartung an ein neues Online-Konzept geht. Diese Erwartungshaltung konzentriert sich auf das Vorhandensein wörterbuchrelevanter Minimalparadigmen wie Lemma/Suchwort, morpho-syntaktische Angaben, Definition, Verwendungsbeispiel und Übersetzungsäquivalente beim zweisprachigen Wörterbuch. Dazu wird das Einhalten einer festgelegten Reihenfolge bei der mikrostrukturellen Anordnung dieser Information erwartet. Diesen Prinzipien wollen wir bei der Betrachtung der zweiten Variante Rechnung tragen. Hier gehen wir von einem professionell geplanten und informationstechnisch redundant organisierten Wörterbuch aus, das den Spagat zwischen zuverlässiger Referenzquelle einerseits und interaktiver Zone andererseits schafft. Ganz neu ist die Idee dennoch nicht, auch einige Printwörterbücher haben in dem gut gemeinten, freilich von vornherein zum Scheitern verurteilten Versuch, den Benutzer in das Wörterbuch zu integrieren, einige Leerseiten für persönliche Notizen hinzugefügt. Dies ist dann allerdings als eine Erweiterung der Makrostruktur anzusehen. Eine ebenfalls makrostrukturelle Entsprechung für das Online-Dialog-Wörterbuch, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll, wäre bspw. eine einmalige, auf der Startseite integrierte Email-Funktion, mit der der Benutzer Kontakt zum Autorenteam aufnehmen könnte. Diese Funktion könnte bestehen bleiben, etwa für Benutzervorschläge zur Aufnahme neuer Lemmata etc.

Wir wollen hier noch ein wenig weiter denken. Bezieht sich obige Option lediglich auf einen Austausch zwischen *einem* Benutzer und dem Lexikographen, so ließe sich durchaus eine Lösung konzipieren, bei der jeder Benutzer zu jedem Stichwortartikel spezifisch – und damit mikrostrukturell – eingreifen könnte und zwar so, dass anderen Benutzern diese Kommentare/Ergänzungen zugänglich sind. Wichtig dabei ist, dass die vorgegebenen sprachlichen Daten dabei nicht durch den Benutzer verändert werden. Zwei technisch unkomplizierte Varianten sind vorstellbar:

1. Die mikrostrukturelle Dialogoption ist gewissermaßen ein Wörterbuch im Wörterbuch, ein mikrostrukturelles „Chatforum“, in dem verschiedene Benutzer – dann aber auch wieder weniger ernsthaft Gesinnte – ihre Erfahrungen, Anregungen, Tips zu einzelnen Stichwortartikeln austauschen. Gleichzeitig stehen diese Informationen natürlich auch dem lexikographischen Autorenteam zur Verfügung.
2. Wesentlich gewinnbringender, allerdings auch zeitraubender ist eine Modifizierung dieser ersten Variante. Sie sieht vor, seitens der Lexikographen alle eingegangenen, ernsthaften und wertvollen Benutzerkommentare auszuwerten, zu überarbeiten und dann als lexikographisch autorisierte, anklickbare mikrostrukturelle Option allen Leser-Benutzern wieder zukommen zu lassen. Dies wäre die Idealform des dialogfähigen Online-Wörterbuches. Sie ist ökonomischer, weil zielgerichteter und schneller auswertbar als eine nur makrostrukturelle Form. Der interessierte Benutzer erfährt Bestätigung, indem er früher oder später seine Anmerkungen in dieser Rubrik wiederfindet bzw. der Lexikograph den relevanten Teil des Stichwortartikels entsprechend modifiziert. So nimmt der Benutzer aktiv am Aufbau- und Weiterentwicklungsprozess des Wörterbuches teil, ohne den Charakter eines professionellen Referenzwerkes anzutasten.

4.3 Festgelegte Mikrostruktur unter Einbeziehung kommerzieller Homepage- und Website-Verweise

Die letzte hier von mir zur Diskussion gestellte Linkoption ist unter metalexikographischer Sicht die interessanteste. Sie ließe sich unter Einbeziehung der unter 4.2 beschriebenen Option realisieren. Es handelt sich konkret um die Vorstellung, zu ausgewählten Stichwortartikeln bzw. zu den entsprechenden Semembedeutungen lebendige, textuelle Sprachbeispiele in Form authentischer Web-Sites oder Homepages anzubieten. Hierzu könnte das Lexikographenteam Kontakt zu bereitwilligen Internetanbietern und Homepagebesitzern knüpfen und mit ihnen zusammen eine sprachlich korrekte, referenzfähige Internetadresse entwerfen. Diese könnte dann vom Stichwortartikel aus besucht werden, eine Rückfunktion wäre auf der Zielseite selbstverständlich markiert. Nicht nur wäre dadurch das Wörterbuch vollends in den internettypischen Verwendungskontext des „Surfens“ integriert – selbstverständlich bietet die Verweisadresse wiederum eigene, diesmal aber nicht mehr lexikographisch autorisierte Linkoptionen. Es böte sich ebenfalls eine kosten- und zeitsparende Möglichkeit zur Aufnahme onomasiologischer Komponenten. Gerade zu Autosemantika, insbesondere Konkreta, würde der Benutzer ein breites Wortfeld über diese Verweisadressen bekommen, einhergehend mit einer wertvollen Erweiterung des Weltwissens. Schließlich besteht die Möglichkeit, zu kontextreichen Lexemen mehrere externe Linkadressen anzubieten, so dass der Benutzer das gesuchte Wort in einem ihn persönlich interessierenden Rahmen lernen und kognitiv verarbeiten kann.

Mit ein wenig Disziplin seitens des Benutzers, die sich darauf beschränkt, nach jeder wörterbuchexternen Linkadresse wieder zurückzukehren und nicht weiterzuschurfen, bekäme so der im Wörterbuch repräsentierte Ausschnitt aus der Sprache einen virtuell-echten Charakter. Das gesuchte zielsprachliche Element würde zu konkreten, authentischen zielsprachlichen Verwendungskontexten gespeichert werden. Eine höhere, interessengesteuerte, kognitive Aufmerksamkeit und die Möglichkeit, nicht aber Verpflichtung, länger bei einem gesuchten Wort zu verweilen als in klassischen Mikrostrukturen vorgesehen, erlauben auch eine intensivere Bewusstmachung des expliziten Formkommentars mit seinen morpho-syntaktischen Angaben und Markierungsbeschränkungen.

Auf zwei mikrostrukturelle Konsequenzen sei zum Abschluss noch hingewiesen. Für bestimmte Wörterbuchtypen, bspw. Fachwörterbücher oder Wörterbücher für Sondersprachen mit stark autosemantischer Wortschatzstruktur, käme die konsequente Umsetzung des externen Verweises einem Ersatz des lexikographischen Beispiels gleich. Hiermit würde dann eine der wesentlichen objektsprachlichen Komponenten klassischer Mikrostrukturen so erweitert, dass sie dem gesamten Stichwortartikel nicht nur einen hypertextuellen, sondern erstmals auch einen textuellen Charakter überhaupt verleihen würde. Das Wörterbuch besäße damit zum ersten Mal eine reelle Chance, ein Leseerlebnis für den Benutzer darzustellen, eine Benutzungssituation, die bisher weitgehend – wiewohl mediumbedingt durchaus nachvollziehbar – unberücksichtigt blieb. So bietet ironischer Weise gerade das Medium Internet, das oftmals in erbitterter Konkurrenz zu Printmedien gestellt wird, zumindest dem Wörterbuch die Möglichkeit, den Kriterien für ein Buch vom Druck einmal angesehen am nächsten zu kommen.

Literatur

Anmerkung: Die aus dem Internet zitierten Quellen werden mit dem vom jeweiligen Autor angegebenen Entstehungsjahr geführt, zusätzlich erscheint das Datum meines Web-Site-Ausdrucks. Internet-Zitate werden ohne Seitenangaben angeführt.

- Bush, Vannevar 1945: As we may think. In: Atlantic Monthly 176/1, 101-103.
- Eibl, Maximilian 2001: Hypertext, Multimedia, Hypermedia: Ergonomische Aspekte. (<http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jg00/maxeibl/maxeibl2.html> (11. 10. 2001)).
- Földes, Csaba 2000: Neue Medien in der linguistischen Lehre: Überlegungen zu multi- bzw. hypermedialen CD-ROMs. (german<http://www.vein.hu> (24. 10. 2001)).
- Hasebrook, Joachim 1995: Multimedia-Psychologie. Eine neue Perspektive menschlicher Kommunikation. Heidelberg, Berlin, Oxford.
- Holderbaum, Anja 2000: Kriterien der Evaluation elektronischer Wörterbücher. (<http://eval.uni-kassel.de/default.asp/Nr.1/oald.html> (26. 08. 2001)).
- Kammerer, Matthias 1995: Bildschirmorientiertes Abfassen von Wörterbuchartikeln. Dargestellt am Beispiel des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches. Tübingen (= Lexicographica Series Major 68).

- Kammerer, Matthias 1998: Hypertextualisierung gedruckter Wörterbuchttexte: Verweisstrukturen und Hyperlinks. Eine Analyse anhand des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches. In: Storrer, A./ Harriehausen, B. (Hg.): *Hypermedia für Lexikon und Grammatik*. Tübingen (= Studien zur deutschen Sprache 12), 145-171.
- Langanke, Ulrich 1999: Die Einheit von Welt und Fremdsprache. Multimediale Chancen für den Lerner und sein Wörterbuch. Unveröffentlichte Dissertation. Budapest
- Lemberg, Ingrid 1998: On-Line-Wörterbücher und ihre Benutzer. Neue Perspektiven für die Wörterbücher und ihre Erforschung. Manuskript des mündlichen Vortrags, gehalten am 2. Juli 1998 im Rahmen des Heidelberger Lexikographischen Kolloquiums. (<http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~q63/wbbf.html> (11. 10. 2001)).
- Riehm, Ulrich/ Wingert, Bernd 1996: *Multimedia – Mythen, Chancen und Herausforderungen*. Mannheim.
- Storrer, Angelika/ Freese, Katrin 1996: Wörterbücher im Internet. In: *Deutsche Sprache* 2/1996, 97-153.
- Storrer, Angelika 1998: *Hypermedia-Wörterbücher: Perspektiven für eine neue Generation elektronischer Wörterbücher*. In: Wiegand, H. E. (Hg.) *Wörterbücher in der Diskussion III. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium*. Tübingen, 106-131.
- Wiegand, Herbert Ernst 1995: *Lexikographische Texte in einsprachigen Lernerwörterbüchern. Kritische Überlegungen anlässlich des Erscheinens von Langanscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. In: Popp, H. (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*. München, 263-499.
- Wiegand, Herbert Ernst 1998a: *Neuartige Mogelpackungen: Gute Printwörterbücher und dazu miserable CD-ROM-Versionen. Diskutiert am Beispiel des Lexikons der Infektionskrankheiten des Menschen*. In: *Lexikographica* 14, 239-253.
- Wiegand, Herbert Ernst 1998b: *Perspektiven des einsprachigen Lernerwörterbuches. Gastvorlesung am Germanistischen Institut der Eötvös-Loránd-Universität Budapest, gehalten im WS 1998*.
- Wiegand, Herbert Ernst (Hg.) 1998c: *Wörterbücher in der Diskussion III. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium*. Tübingen
- Wiegand, Herbert Ernst 1998d: *Wörterbuchforschung. Untersuchungen zur Wörterbuchbenutzung, zur Theorie, Geschichte, Kritik und Automatisierung der Lexikographie*. Bd. 1. Berlin, New York.

